

Dong-Yeon Kim baut eine Stadt

Die Häuser, die wir mit Dong-Yeon Kim betreten, sind menschenleer. Aus den Fenstern wehen die Gardinen, die Scheiben zerstört und auch sonst erinnert das ganze Gebäude an die Bilder, die wir aus Kriegsgebieten oder anderen sozialen Brennpunkten dieser Erde kennen. Nichts haben die Häuser von den spiegelnden Fassaden und Glasfronten unserer Großstädte und immer weiter in denn Himmel strebenden Türmen. Und dennoch, trotz ihrer desolaten äußeren wie inneren Form haben die Häuser des Dong-Yeon Kim ihre Ordnung, ihre feste Architektur, stehen aufrecht und strecken sich zur Decke, wie ihre großen und realen Vorbilder. Doch der erste Eindruck trügt. Die Gebäude besitzen keinen Eingang, sie sind unbewohnt, haben keinerlei Innenleben und werden auf diese Weise zu Objekten, mehr zum Zeichen für etwas als zum Abbild einer Realität. Die Bilder, die der koreanische Künstler in uns abrufen sind längst gespeichert in unseren Köpfen und täglich kommen neue Varianten der immer gleichen städtischen Zerstörung hinzu.

Für das Museum Goch konzipiert Kim nun erstmals eine begehbare Stadt. Zum ersten Mal innerhalb seines Oeuvres wird der Besucher Teil eines großen Ganzen, zum ersten Mal ist er inmitten der Häuser, denen wir teils überlebensgroß gegenüber stehen. Hier wird der Besucher zum Voyeur. Er sucht den Blick in die Fenster, er sucht ein Gegenüber in diesen zerstörten Gebäuden, bleibt aber mit sich, seinen Gedanken und seinen Bildern allein.

Die Einsamkeit ist es auch, die charakteristisch für Dong-Yeon Kims Arbeiten ist. Es ist die Einsamkeit angesichts der Bilder, mit denen der Künstler spielt. Dem überwältigenden Eindruck seiner Gocher Installation folgt schnell das Nachdenken über die Verletzlichkeit unserer Umwelt, unserer Städte, unseres ganz privaten Lebensbereichs. Die Ambivalenz der glitzernden Fassadenwelt ist uns nicht erst seit der Zerstörung der Zwillingstürme in New York vor Augen. Die Berichte von kriegszerstörten Gebieten, die Zerstörung des Privaten, des ganz persönlichen Ortes der eigenen Wohnung und Hauses enden nicht und sind nicht nur von Menschen gemacht.

Dong-Yeon Kim setzt diesen Gedanken ein Zeichen. Seine Objekte sind isolierte, aus der realen Stadtwelt entnommene Zeichen unserer Kultur. Mit dem Begriff der „Heiligen Stadt“, wie Kim diesen Ausstellungszyklus bezeichnet, spielt er in gleicher Weise mit den Bildern unseres kulturellen Erbes und mit der Realität, die uns täglich die Verletzlichkeit dieses Erbes vor Augen führt.